Tilsit. Dem Maschinisten Schimansky hier wurde vor einigen Monaten der siebente Sohn geboren. Der Kaiser hat nun auf ein von den Eltern an ihn gerichtetes Gesuch eine Patenstelle bei dem Knaben übernommen.

Wesel. Bei der hiesigen Reichsbank-Nebenstelle wurde ein falsches Zwanzig-Markstück in Zahlung gegeben. Die Unechtheit des Geldstückes konnte erst nach längerer Prüfung festgestellt werden. Dasselbe besteht aus Gold und Silber und hat einen Wert von ungefähr 7 Mark.

Frankfurt a. M. Der Fiskus macht der Stadt Frankfurt eine Reihe von Nachlässen aus der Zeit von 1867—70 streitig, bei denen sonstige Erben fehlen. Er hatte schon einmar Ansprüche auf solche Nachlässe erhoben, wat aber mit seiner Klage abgewiesen worden. Mil der neuerlichen Klage erging es ihm nicht besser. Die Stadt berief sich mit Erfolg auf das Privilegium des Kaisers Sigismund von 1572, das im Original vorlag, und machte außerdem geltend, daß der Anspruch des Fiskus durch den Ablauf der vierjährigen Verjährungsfrist ausgeschlossen sei.

Darmstadt. Die zwölfjährige Thusnelde Henkel, Tochter des Handelsgärtners Henkel in Auerbach an der Bergstraße, die vor Jahresfrist aus dem Elternhause verschwand, und trotz der Aussetzung einer namhaften Belohnung durch den Vater bisher unauffindbar geblieben war, wurde am Montag morgen im benachbarten Griesheim bei einer herumziehenden Zigeunerbande durch einen früheren Angestellten ihres Vaters entdeckt. Gendarmen nahmen den Zigeunern das Kind ab, das seine Identität mit der gesuchten Thusnelde Henkel ohne weiteres zugestand.

Posen. Zwölf Geheimkontrolleure sind bei der hiesigen elektrischen Straßenbahn seit dem 11. März angestellt worden. Am 6. März wurde die elektrische Straßenbahn eröffnet, wobei die Direktion das Zahlkastensystem eingeführt hatte. Dieses System hat sich aber hier nicht bewährt, denn obschon die Wagen die ganze Woche außerordentlich stark besetzt waren, hat die Direktion gar keine wesentlichen Einnahmen erzielt, denn ein großer Teil des Publikums hat seinen Nickel nicht in den Kasten geworfen. Die zwölf neuangestellten Geheimkontrolleure sollen nun jeden blinden Passagier unnachsichtlich zur Bestrafung bringen.

Nakel. Der Sextaner v. B. des hiesigen Gymnasiums war infolge mißlicher Vermögensverhältnisse seiner Eltern genötigt gewesen, den Schulbesuch zum Januar d. abzubrechen und die Volksschule weiter zu besuchen. Dieses ging dem Knaben so nahe, daß er ohne Wissen seiner Eltern ein selbst verfaßtes Gesuch an den Kaiser sandte, worin er um Wiederaufnahme in das Gymnasium ohne Entrichtung von Schulgeld bat. Das Gesuch hatte Erfolg, denn die Eltern des Knaben erhielten vor kurzem die Nachricht, daß er von Ostern d. ab das Gymnasium ohne Schulgeld weiter besuchen könne.

Zoppot. Ein Brieftäuberich, der schon zweimal die Tour von Zoppot nach Posen hin und zurück gemacht hatte, war das letzte Mal ausgeblieben. Jetzt, nach etwa neun Monaten, ist er wieder angekommen, suchte sofort seinen alten Schlag auf und fand dort auch sein früheres Nest wie seine frühere Täubin, obwohl sich diese in ihrer Trostlosigkeit über die lange Abwesenheit des Gemahls einem anderen Täuberich zugesellt hatte. Wahrscheinlich ist der jetzt heimgekehrte Schnellflügler unterwegs in einen fremden Taubenschlag geraten und dort so lange gefangen gehalten worden.

München. Auf Veranlassung des bayrischen Staatsministeriums werden z. Z. auch in allen bayrischen Schulen Erhebungen über die gewerblichen Lohnarbeiten der Kinder unter vierzehn Jahren gepflogen. Als dieser Tage in einer fränkischen Kreishauptstadt der Oberlehrer die Oberklasse betrat, um Ermittelungen anzustellen, fiel ihm sofort ein Knabe auf, der sehr „übernächtigt" aussah und jeden Augenblick einschlafen zu wollen schien. Auf die Frage, warum er ungewaschen und ungekämmt sei und in einem fort gähne, erwiderte der Knabe, er habe nachts bis um 2 Uhr Kegel aufstellen müssen. Der Oberlehrer bemerkte, daß er das nicht dulde und sofort dem Rechtsrat X. davon Mitteilung machen werde. Darauf entgegnete der Knabe: „Ja, der Herr Rechtsrat X. weiß es schon; er kegelt selbst bis um 2 Uhr mit."

— Ein alter vieljähriger Stammgast des Münchener Hofbräuhauses ist kürzlich von der Verwaltung an die Luft gesetzt worden, weil er an sie eine Adresse gerichtet hat, in der er sich über Geschmack und Preis des Märzenbieres beklagt. Da er die Adresse am Stammtisch herumgezeigt hat und also wohl über Geschmack und Preis des Bieres „geschimpft" hat, hat die Hofbräuhausverwaltung befohlen, daß ihm kein Bier mehr verabreicht werden darf. Der Mann ist nun todunglücklich, denn er kann ohne sein tägliches Quantum Hofbräuhausbier nicht sein. Er meint, der Münchener habe von jeher über das Bier schimpfen dürfen, wenn er es nur getrunken habe. Er sei nun in einem dem Münchener angeborenen Menschenrechte verletzt worden, und zwar in dem wichtigsten Menschenrechte. (Wir fühlen mit dem unglücklichen Opfer bayrischer Bierjustiz aufs tiefste und hoffen, ein Sturm der Entrüstung werde durch das blau-weiße Königreich brausen und die Geßler des Hofbräuhauses hinwegfegen.

Lyon. Auf dem hiesigen Postamt ist eine Wertsendung mit 500 000 Frank, welche an die Adresse einer Versicherungsgesellschaft in Paris aufgegeben war, gestohlen worden. Der Aufgeber hatte nur tausend Frank deklariert.

London. Johannesburger Depeschen melden die Ermordung Wolf Joels, des bekannten Diamanten- und Goldminenbesitzers am Kap. Wolf Joel war der Associe und Oheim B. Isaac Barnatos, der bekanntlich im Juni des vorigen Jahres seinem Leben durch einen Sprung ins Meer ein Ende gemacht hat. Nach dem Selbstmord seines Neffen führte Joel die Geschäfte der Firma B. I. Barnato weiter. Die Nachricht von der Ermordung dieses Faiseurs ist um so seltsamer, als sie gerade in eine Zeit der wildesten Kursrückgänge auf dem Goldshares-Markt fällt, in welcher täglich andere beängstigende Gerüchte aufflattern. Vorläufig fehlen über dieses neueste Sensations-Ereignis nähere Details.

Rom. Die deutschen Studenten sind am Sonntag nachmittag 4 Uhr in Rom eingetroffen. Am Bahnhofe waren gegen tausend Studierende der Universität mit deutschen und italienischen Fahnen und eine Anzahl Professoren erschienen; auch die Mitglieder des deutschen Konsulats und Angehörige der deutschen Kolonie sowie eine große Menschenmenge hatten sich eingefunden. Den Gästen wurde ein begeisterter, überaus warmer Empfang bereitet; die Hochrufe begleiteten sie auf der ganzen Fahrt bis zum Hotel. An dem Bankett, das abends von den Studierenden der Universität Rom gegeben wurde, nahmen über 400 Studenten, sowie eine Anzahl Professoren teil. Es wurden Trinksprüche auf Ihre Majestäten den Kaiser Wilhelm und König Humbert ausgebracht, die begeistert aufgenommen wurden; die Musik spielte die deutsche und die italienische Nationalhymne.

Petersburg. Die hier als Buchhalterinnen, Verkäuferinnen, Schreiberinnen 2c. angestellten Mädchen haben eine Heiratskasse gegründet, zu der ein jedes Mitglied einen Rubel beim Eintritt und einen bei einem Heiratsfall eines Mitgliedes beisteuert; das Geld ist zur Bestreitung für die Aussteuer der heiratenden Mitglieder bestimmt.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Geschichte einer freudelosen Ehe erzählte die Frau des Koppelknechts Wehlitz einer Abteilung des Schöffengerichts, vor das sich ihr Ehemann auf die Anklage der Bedrohung zu verantworten hatte. Sie ist mit dem Angeklagten bereits seit acht Jahren verheiratet, doch ist diese ganze Zeit eine fortgesetzte Kette von Leiden, Aerger und Verdruß gewesen. Die bedauernswerte Frau hat ihren Nachbarinnen oft genug thränenden Auges von den Gewaltthaten erzählt, die ihr dem Trunke ergebener Ehemann an ihr verübte. Diese Szenen wiederholten sich in letzter Zeit sehr häufig und es scheint so, als ob der Angeklagte nur noch ein Ziel vor Augen hatte: seine Frau sobald als möglich los zu werden. Am 8. Dezember kam er wieder höchst aufgeregt nach Hause und brach mit seiner Frau Streit vom Zaun. Er ergriff plötzlich das Nachtgeschirr, hob es drohend empor und meinte zu der erschrockenen Frau: „So ein A . . müßte man totschlagen wie einen Hund!" Er verlangte dann den Wohnungsschlüssel und erklärte der Frau in brüllendem Tone, daß sie am nächsten Tage sich aus der Wohnung packen solle und er sie kalt machen würde, wenn sie sich dessen weigerte. Die Frau, welche ernstliche Furcht für ihr Leben hatte, wollte sich unbemerkt zur Wohnung hinausschleichen, der Angeklagte hatte aber die Thür verschlossen und sich in sein Schlafzimmer zurückgezogen. Die Frau ging in die Küche und hoffte, dort von ihrem Mann unbehelligt zu bleiben. Plötzlich tönte ein markerschütternder Schrei vom Hofe aus durch das Haus und alarmierte die Hausbewohner, die die Frau hilflos auf dem Pflaster des Hofes liegen fanden. Sie hatte sich aus Furcht vor ihrem Manne selbst auf den Hof hinabgestürzt. Wie sie dieser Tage vor Gericht versicherte, hat ihr Mann plötzlich die Küchenthür geöffnet und unter wüsten Drohungen Miene gemacht, mit einem Messer auf sie loszugehen. Da hat sie in namenloser Angst das Küchenfenster aufgerissen und sich hinausgestürzt. Sie hat sehr erhebliche Verletzungen davongetragen und mußte in besinnungslosem Zustande nach der Charitee getragen werden. Der Staatsanwalt hielt das Verfahren des Angeklagten für ein so bodenloses rohes, daß er das höchste zulässige Strafmaß von sechs Monat Gefängnis in Vorschlag brachte. Der Gerichtshof erkannte auch diesem Antrage gemäß, indem er besonders die bedauerlichen Folgen berücksichtigte, die die Roheit des Angeklagten nach sich gezogen hat.

Breslau. Der wegen fahrlässiger Tötung in der Narkose vor die Strafkammer des hiesigen Landgerichts gestellte Zahntechniker Fliegner wurde zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monat verurteilt, indem ihm wesentlich zur Last gelegt worden war, daß er es unterlassen hatte, zu der an der Frau Bloch vorgenommenen Betäubung einen Arzt hinzuzuziehen.

Die Beulenpest in Indien.

Ueber die Pest in Bombay veröffentlicht der „Berl. Lok.-Anz." einen beachtenswerten Bericht. In der ersten Epidemie, die im Sommer 1896 begann, erreichte die Sterblichkeit ihre Höhe im Februar v., wo täglich 200 bis 300 Tote gezählt wurden, am 30. Januar 1897 sogar 307. Im Juli v. nahm die Seuche derartig ab, daß man sie schon für völlig erloschen ansah; es waren bis dahin von 12 697 Pestkranken 10 724 gestorben! Mit der kühlen Jahreszeit trat die Krankheit wieder sehr heftig auf, die Sterblichkeit ist in diesem Winter bis auf 96,78 Prozent gestiegen, und in den letzten Tagen scheint das Gift der Drüsenvereiterung einen ganz besonders virulenten Charakter angenommen zu haben. Ueber seinen Besuch im größten Bombayer Pestkrankenhaus auf dem Arthur Road schreibt der Berichterstatter: Der freundliche Oberaufseher des Hospitals, ein alter, langbärtiger Eingeborner, führte uns überall umher. Die Baulichkeiten des Hospitals waren niedrige, langgestreckte Baracken, die auf einer gemauerten Platiform standen. Das Gerüstwerk war mit geflochtenen Matten geschlossen, zum Teil auch mit Wellblech gedeckt; überall konnte die Luft frei hindurchstreifen, so daß ein zwar schattiger und kühler, eigentlich aber doch nur unter freiem Himmel liegender, vortrefflich gelüfteter Raum entstand. In Reihen standen die flachen Krankenbetten, Holzgestelle mit Rohrgeflecht, in ziemlich großen Zwischenräumen an den Wänden. Auf diesen Ruhebetten lagen die Kranken, durchweg Eingeborene, unter sich eine weiße Wollbecke, je eine weiße und eine braune über sich. Sämtlich lagen sie außerordentlich still, nur an der heftigen Bewegung der Brust oder dem Zittern der Lippen war ihr Fieberzustand zu erkennen. In einem Raum schienen die schwersten Fälle vereinigt; hier lagen fast alle im Delirium, wie die starr und abwesend blickenden Augen verrieten. Manche der tief eingefallenen Gesichter ließen deutlich erkennen, daß es zu Ende gehe. Ueber jedem der Kranken hing eine Tafel an der Wand, auf der die tägliche Kurve seiner Fiebergrade eingezeichnet war. Natürlich hielten uns die Kranken für Ärzte und folgten uns hilfesuchend mit den Blicken. Es war rührend, wie einer selbst seine Tafel von der Wand nahm und nicht ruhte, bis wir sie gesehen hatten. Ein alter, gebrechlicher Brahmane richtete die flehentliche Bitte an uns, wir möchten doch vermitteln, daß er nicht Haferschleim zu essen brauche, was gegen seine religiöse Ueberzeugung sei. Die Frauen lagen abgesondert, doch durften wir sie auch sehen. Auch junge Knaben und Mädchen waren darunter. Die Sorgfalt und Sauberkeit, mit der die Kranken behandelt werden, ist höchst rühmenswert; Wärter und Wärterinnen wachen an den Betten, um durch Veränderung der Lage, durch Auflegung von Eis und durch Verbindung der Pestbeulen — ich sah eine solche, mehrere Fäuste groß, am Halse eines noch jungen Mannes — den Kranken eine Erleichterung zu verschaffen. Auch verschiedene europäische Krankenpflegerinnen waren darunter und ich muß sagen, daß ich in den Heldenmut, mit dem diese Mädchen hier arbeiten, mit staunender Bewunderung betrachtete.

Die Drahtseilbahn nach Klondyke ist eröffnet.

Eine Frau ist die erste Reisende gewesen, welche den berüchtigten Tschilkut-Paß in Alaska in einer Fahrt hoch in den Lüften überflogen hat. Sie schildert ihre aufregende Fahrt, wie folgt: „Man packte mich wie ein Bündel fest verschnürt in eine alte Warenkiste. Dann zogen sie mich wie eine Drahtseil-Kippkarre hoch, und die Drahtseile wurden durch einen Flaschenzug mit knarrendem und knirschendem Geräusch in Gang gesetzt. In schnurgerader Linie flog ich über den Bergabhang in die dunkle Thalschlucht wie ein Vogel, ich fürchtete mich, niederzuschauen, und ließ meinen Blick an den Berghöhen haften. Ganz plötzlich gerade vor mir zeigte sich in der Ferne eine große, schwarze Felsspitze, der ich direkt entgegensauste. Ich schloß die Augen und schrie, wie ich im Leben noch nicht geschrieen habe, und sie da, die Klippe war vorüber. Ich war um die Spitze des Felsens herumgewirbelt worden. Dann hing ich über einem schrecklichen Abgrunde; mir schien die Entfernung bis zur anderen Seite der Thalschlucht wohl eine Meile zu betragen. Es war mir, als hinge ich stundenlang über dem Abgrunde, aber es waren nur 1½ Minuten gewesen. Das letzte Stück der Fahrt ging geraden Weges über den mit Schnee und Eis bedeckten Felsenpaß. Die Luft war bitter kalt. Nachdem der Gipfel des Passes erreicht war, ging es schnell bergab. Felswände senkten sich nach und nach zu einer hügeligen Ebene hinab; mein „Wagen" fuhr langsamer und langsamer. Es war die Haltestelle der Luftbahn; eine Gruppe rauher, aber gutherziger Männer begrüßten mich mit Freudengeschrei, als die Karre zur Erde niedergelassen und ich losgebunden und herausgeholt wurde. Ich hatte den schreckenvollen Tschilkutpaß wirklich in 1½ Stunden bezwungen, während die armen Goldgräber mühsam Tage und Wochen sich den langen Weg erkämpfen. Ich sende diesen Brief auf demselben Wege zurück, auf dem ich kam."

Buntes Allerlei.

Man wasche den Kopf. Eine berühmte medizinische Autorität macht darauf aufmerksam, daß die Reinlichhaltung des Kopfes bedeutend die Gesundheit fördert. Und ein anderer Arzt, der lange Zeit an einer Quarantäne angestellt war, behauptet, daß seiner Beobachtung nach Personen, welche jeden Tag ihren Kopf gründlich wuschen, selten von ansteckenden Krankheiten befallen worden sind, diejenigen aber, welche ihre Haare schmutzig und verwirrt ließen, ebenso selten der Ansteckung entgangen sind. Viele Personen finden auch bei nervösen Kopfleiden Erleichterung, wenn sie sich den Kopf in schwachem Sodawasser waschen.

Verfehlte Warnung. Mutter (zu ihrem fünfjährigen Söhnchen): „Freddy, du darfst heute zum Frühstück herunterkommen, aber daß du keine Bemerkung über Onkel Alwins rote Nase machst, hörst du?" Freddy (bei Tisch, nachdem er seinen Onkel lange angestarrt hat): „Du Mama, Onkel Alwins Nase ist ja gar nicht so rot, wie du gesagt hast."

„Mister Brown!" Susanne rief es heftig, ihr schönes Antlitz hatte alle Farbe verloren. „Ich wüßte wahrlich nicht, was mir der Verlobte von Miß Davis zu sagen hätte?"

„Ihre Verzeihung erbitten, Susanne, Sie meiner ewigen, unwandelbaren Liebe zu versichern, Sie zu bitten, mein geliebtes, teures Weib zu werden!"

„Ersparen Sie sich den Hohn, Sie vergessen, daß Miß Davis Ihr Wort hat und sich schwerlich dazu verstehen wird, ihren Verlobten an die Dienerin abzutreten, Mister," sagte sie mit stolzer Würde; „genug des falschen Spiels! Es ist eines Gentlemans unwürdig. Reichtum gehört zu Reichtum. Der arme Clerk, der mich einst vor Schimpf und Schande bewahrte, hat nichts gemeinsam mit dem stolzen Mister Brown, dem Verlobten Miß Elinor Davis'."

„Sie haben mich nie geliebt, sonst würden Sie mir vertrauen," sagte er enttäuscht. „Nur Wunsch und Wille meines Vaters bindet mich an Miß Davis!"

„Mein Glaube ist geschwunden und mit ihm das Vertrauen," erwiderte sie im schmerzlichem Ton, „beenden wir eine Unterredung, die mir zur Qual wird. Wohl habe ich Sie geliebt, Harry, und diese Liebe war ein Glückstraum, der mich Mutter, Geschwister, Heimat vergessen ließ. Doch die Erkenntnis Ihrer Falschheit vernichtete das Glücksgefühl, wie giftiger Mehltau edle Blüten ertötet. Auch dieser Traum ist vorbei, möge Ihr ferneres Leben keine Erinnerung an mich trüben, Mister Harry!"

„Susanne, du vermagst die Verhältnisse zu beurteilen, die trennend zwischen uns traten," sagte er aufwallend; „als ich um dich warb, war ich thatsächlich der arme Clerk, für den ich mich ausgab, erst meiner Mutter Tod machte mich frei und unabhängig. Was ist Miß Davis meinem Herzen? Binnen kurzem mache ich mich von den Fesseln los — und gehe nach Deutschland. Verzeihe mir, glaube an meine Liebe — sonst müßte ich den Tod suchen!"

Mit abgewendetem Antlitz lauschte sie seinem heißen Flehen, sie widerstrebte nicht länger, als er sie sanft, aber mit der unwiderstehlichen Macht innigster Zuneigung an sein Herz zog.

„Ueber, über Nacht kommt still das Glück, und bist du erwacht, o selig Geschick!" sagte sie unter Thränen lächelnd. „Möge der Sonnenschein der Liebe nimmer von unserem Leben weichen!"

Mit wehmütiger Freude gratulierte Ernst dem glücklichen Brautpaar. „Schon morgen trete ich meine Reise nach Cincinnati an, doch mein Herz treibt mich mit unwiderstehlicher Sehnsucht der Heimat zu."

Zu derselben Zeit, als der Zug abbrauste, der Ernst in das Innere des Landes trug, landete der Dampfer, welcher den Kommerzienrat Günther in Begleitung Valeskas und Frau Burgers an Land beförderte. — —

* * *

Schloß Török wurde ein Tummelplatz für die verächtlichsten menschlichen Leidenschaften. Marinka, das Kammermädchen konnte nicht genug erzählen von den schlechten Launen der Gospodina (Herrin) und welche Mißhandlungen sie von dieser zu ertragen hätte. Auch Janos, der früher so sehr beliebte Reitknecht wußte von schmerzenden Peitschenhieben zu berichten. Etelka verstand es, sich Gehorsam zu erzwingen, und wenn schon früher das Los ihrer Dienstleute kein beneidenswertes war, so wurde es jetzt bei ihr geradezu unerträglich.

Karolyi Gervay erschien nur selten auf Török. Er brachte die meiste Zeit auf seinen Besitzungen zu. Die Ernte erforderte seine Gegenwart und als fleißiger, tüchtiger Landwirt nahm er die Leitung selbst in die Hände. Die ganze Umgegend war seines Lobes voll. Bauern und Dienstleute wären für Gospodin Gervay durchs Feuer gegangen, stets fand er den rechten Umgangston für sie, immer war er bereit, ihnen mit Rat und That beizustehen und seine folgerichtigen Anweisungen, seine warmen, herzlichen Worte bewirkten oft mehr, als Geld und Geldeswert es gethan. Wo es jedoch nötig erschien, hatte er ein offenes Herz und auch eine offene Hand. Kam er jedoch nach Török, zeigte er sich verstimmt und unzugänglich. Etelka verschwendete vergebens die feurigsten Blicke und zärtlichstes Lächeln. Eine innere Stimme warnte ihn vor dem Sirenenzauber. Wenn er dennoch hin und wieder herüberkam, um ihr bei der Führung der Wirtschaft behilflich zu sein, oder ihr Ratschläge zu erteilen, geschah es mehr aus Rücksicht für vergangene Zeiten. Die Leidenschaft für das berückend schöne Weib war erloschen, seit er einen Einblick in ihr Seelenleben gethan.

Irma wurde bei seinen Besuchen nie sichtbar; fügte es der Zufall, daß sie während seiner Anwesenheit mit den Kindern in Etelkas Gemächer kam, wußte diese sie unter irgend einem Vorwand rasch zu entfernen.

Das junge Mädchen befand sich in der traurigsten Gemütsstimmung. Sie hatte beabsichtigt, den Kontrakt, der sie noch für längere Zeit an das Töröksche Haus fesselte, zu lösen, als die Briefe von Mutter und Freudin eintrafen und sie vor einem übereilten Schritte warnten. Zu dem Kummer über das ungewisse Schicksal des Bruders gesellte sich die Angst um das Ergehen der lieben Mutter. Wie vermochte diese durch die harten Schicksalsschläge zaghaft gewordene, leidende Frau die Gefahren der Reise zu überstehen? Und welchen Erfolg würde sie in der Fremde für ihre Aufopferung finden? Vor diesen bangen Fragen trat alles andere in den Hintergrund.

Etelka zeigte sich zeitweise freundlicher und hatte sie teilnehmend um ihr bleiches Aussehen befragt. Auch die Kinder waren im Beisein der Mutter artiger, sobald sie sich aber aus deren Bereich wußten, verfielen sie in die alten Unarten und quälten Irma durch die tückischsten Streiche. Die Erntezeit brachte täglich neue Gäste. Fest reihte sich an Fest.

Etelka war bei diesen Festen die lustigste und übermütigste der Gesellschaft. Ihr helles Lachen klang durch alle Räume, doch wollte es manchmal scheinen, als ob das Lachen erkünstelt, die Heiterkeit gemacht sei. Ein blitzartiges Leuchten der dunklen Augen, ein diabolisches Lächeln des feinen Mundes verrieten, daß die glatte Oberfläche nur geschickte Täuschung, die unheimliche Ruhe vor dem hereinbrechenden Sturm bedeute.

(Fortsetzung folgt.)